

Num 6,22-27 - Predigt Hans-Arved Willberg 26. Mai 2013 Spielberg

„Segen“ heißt auf Griechisch „Eulogia“ und auf Lateinisch „Benedictio“. „Eu“ und „bene“ heißt auf Deutsch „gut“, „logia“ und „dictio“ heißt „Rede“. Segen heißt also, wenn wir uns auf die beiden Sprachen beziehen, aus denen sich mehr oder weniger die ganze christliche Theologie gebildet hat, „Gute Rede“.

„Der Herr redete mit Mose und sprach.“ Er sagte ihm Gutes. Also segnete er ihn. **„Sage Aaron und seinen Söhnen und sprich: So sollt ihr sagen zu den Israeliten“**, sprach Gott zu Mose. Gutes soll Mose dem Aaron und seinen Söhnen sagen, Gutes sollen sie den Israeliten sagen. Segnen sollen sie. Der Segen zieht Kreise. Von Gott geht er aus. Gott redet Gutes und will, dass es sich in der menschlichen Kommunikation vervielfältigt. Immer weitere Kreise soll die gute Rede ziehen. Wie ein Dominostein den nächsten in Bewegung bringt, soll das gute Reden immer neuen Anstoß zu neuem guten Reden geben. Ganz Israel soll davon bewegt und ergriffen sein. Das ganze Gottesvolk. Die ganze Kirche.

Dass Trinitatis gleich auf Pfingsten folgt, hat seinen guten Sinn. „Ubi amor, ibi trinitas“, hat Augustinus gesagt: „Wo Liebe ist, da ist Dreieinigkeit.“ Gott ist die Liebe und wo die Liebe ist, da ist Beziehung: Ein Liebender und ein Geliebter. In der göttlichen Liebe kann das nur ein vollkommenes Lieben und Geliebtwerden in Wechselseitigkeit sein. Der Vater liebt den Sohn, so wie der Sohn den Vater liebt. Die beiden sind eins. Und der verbindende Geist der Liebe zwischen ihnen ist der Dritte im Bund. So hat es Augustinus gesehen und ich glaube, dass wir dem gut folgen können. Das Herz der heiligen Dreifaltigkeit ist die Communio, die heilige Gemeinschaft, denn wo Liebe ist, da ist Gemeinschaft. Gott redet zu sich selbst. Er redet Gutes. Gott spricht das Gute aus und siehe: Es wird Gutes. Und Gott spricht Gutes über das Gute, das er geschaffen hat. Gott segnet seine Schöpfung. Gott pflegt ein trinitarisches Verhältnis zu ihr: Er spricht mit ihr im Geist der Liebe. Gott bildet den Menschen nach seinem Bild: Trinitarisch bildet er ihn als Frau und Mann im Geist der Liebe. Dass sie Gutes zueinander und miteinander reden und einander und miteinander Gutes tun. Unaufhörlich Kreise ziehen soll das trinitarische Geheimnis. Das ganze Universum soll davon erfüllt sein.

Am Pfingsttag brach sich der Geist der Liebe unter den ersten Christen Bahn. Bis dorthin unüberwindliche Kommunikationsbarrieren fielen in sich zusammen. Menschen, die sich unmöglich verstehen konnten, wurden ein Herz und eine Seele. Das Feuer der Liebe erfasste sie.

Der Heilige Geist ist der Geist der Liebe. Und die Liebe verwirklicht sich zuerst im guten Reden. Gutes Reden ist gute Kommunikation. Segnendes Reden. Helfendes Reden, schützendes Reden, ermutigendes Reden, friedensstiftend, Vorurteile überwindend, Gräben überschreitend, Brücken bauend, verstehend und verständigend. Der Geist der Liebe ist die treibende Kraft der Kirche. Nur dieser Geist bringt sie zum Ziel.

„Der Herr segne dich und behüte dich.“ Gut ist die Rede nur, wenn ihr die Tat entspricht. Gott sagt nicht nur seinen Schutz zu, er gibt ihn auch. Der gute Hirte redet nicht nur gut. Er hütet seine Schafe. Er lässt sogar sein Leben für die Schafe. Er kennt seine Schafe. Sie hören seine Stimme und folgen ihm. Niemand kann sie aus seiner Hand reißen. Das soll Kreise ziehen. Die Hirten sollen nicht nur gut reden, sondern auch gut behüten. So hat Gott sich sein Volk ausgedacht. Bei den Oberhirten fängt es an: Mose soll gut reden und gut regieren, Aaron und seine Söhne ebenso und ihnen gleich alle Fürsten des Volkes. In der Kirche ist Regieren nicht Herrschen von oben herab, sondern Hirtendienst. Christlicher Führungsstil ist Dienst im Interesse des Geführten. Das Hauptinteresse des guten Hirten ist das Wohlergehen seiner Schafe. „Episkopos“ sagte man in der frühen Kirche zu den Oberhirten der Gemeinde. Im Deutschen wurde daraus „Bischof“. „Episkopos“ heißt „Aufseher“. Ein Aufseher, der nicht nur gut reden kann, sondern einer, der Gutes redet, ist gemeint. Kein Aufpasser, vor dem man sich fürchtet, sondern ein Aufrichter. Das lateinische Wort für „episkopos“ ist uns allen wohl bekannt: „Supervisor“. Das ist der Sinn des Bischofamt und aller christlichen Führungsämter: Supervisor zu sein. Einer, der den anderen hilft, dass es ihnen wohl ergeht auf ihrem Weg, in

ihrem Werk. Einer, der Gutes redet. Gutes, das weiterhilft. Ein Mensch des guten Rates und der Ermutigung.

„Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig“. Kann das ein anderes Leuchten als das der Sonne sein? Gott, unser Lebenslicht. Herr Jesu, Gnadensonne. Sonne der Gerechtigkeit. Gott lässt seine Sonne aufgehen über Ungerechten und Gerechten. Gott ist gnädig! Das ist gut geredet. Und weil er gnädig ist und uns alle unter seiner Sonne leben lässt, so gerecht oder ungerecht wir sein mögen, darum will er auch, dass wir zueinander gnädig sind. Wir sind gnädig, wenn wir Gutes reden. Wir verzeihen. Wir begegnen den Schwächen unserer Mitmenschen barmherzig. Wir sind nachsichtig, großzügig und geduldig. Wir achten aber darauf, dass uns das gute Reden nicht zur Lüge wird. Es ist nicht gut geredet, wenn man Böses gut heißt. Die gute Rede schützt das Schwache, aber nicht das Böse. Mutig schützt sie das Schwache *gegen* das Böse.

Das leuchtende Angesicht ist der offen zugewandte, freundliche Blick. Das ist das Gute an der guten Rede Gottes zu uns: Gott sieht uns an! Wir sind angesehen bei Gott. Er achtet uns. Er weiß uns zu schätzen. Und er will, dass sein freundliches Ansehen Kreise zieht. Dann erst ist unsere gute Rede wirklich gut. Wenn ich den Mitmenschen ansehe, kann ich nicht mehr Böses gegen ihn reden. Ich werde ihm nicht mehr fluchen, sondern ich werde ihn verstehen. Und wer versteht, verurteilt nicht mehr.

„Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich“. So ist es oft im Alten Testament: Was besonders wichtig ist, wird doppelt gesagt. Aber es wird nicht nur einfach wiederholt, sondern es gewinnt durch die Doppelung eine tiefere Dimension. Es ist zwar dasselbe, aber ein neuer Aspekt kommt hinein. So auch hier. Der Zuspruch wird noch persönlicher: Gott richtet seinen Blick auf dich. Seine Liebe ist wie die Sonne: Über der ganzen Welt lässt er sein Angesicht leuchten, über all den Milliarden von Menschen und den Billionen von Geschöpfen. Und dieser große Gott, der leuchtet wie die Sonne, gegen den du so unendlich klein bist, der sieht und meint dich, ja, genau dich, ganz persönlich. Er kennt dich und achtet dich. Er nimmt dich ernst! Deine Sorgen sind ihm nie zu klein. Er hat Zeit für dich, er weiß Rat für dich. Er ist der gute Hirte. Der gute Hirte überlässt, wenn er hundert Schafe weidet, die neunundneunzig seinen guten Hirtenhunden, wenn ein einziges von ihnen ein Problem hat und darum nicht mehr richtig mitkommt. Er schaut nach dir. Er ist besorgt um dich, dass es dir gut geht. Und er freut sich mit dir, wenn du glücklich bist.

„Er gebe dir Frieden“. Das ist nicht nur der gute Schluss, sondern auch das gute Ziel der guten Rede. Auch das Ziel ist dreifaltig: Friede mit mir selbst, Friede mit Gott, Friede mit den anderen. Es hat seinen guten Sinn, diese letzten Worte im Segensgruß am Ende des Gottesdienstes durch die Gebärde des Kreuzes zu unterstreichen:

- ▶ *Friede mit mir dort unten* - einsam vielleicht auf dem harten Boden der Tatsachen, gedemütigt und bitter vielleicht, abgestürzt, gefallen und gescheitert, schwer geplagt von Minderwertigkeitsgedanken. Friede mit mir: Versöhnung mit meiner Lebensgeschichte, Schluss mit den Selbstvorwürfen, Achtung vor mir selbst.
- ▶ *Friede mit euch neben mir* - die ihr euch über mich erhebt, vielleicht, auf die ich mit Verachtung herabsehe oder vor denen ich mich viel kleiner mache, als es angemessen wäre. Friede auf Augenhöhe, weil wir uns alle miteinander auf demselben Boden der Tatsachen befinden, und keiner von uns tiefer fiel und fallen wird als in die Gnade, wenn ihm ein Fehltritt passiert. Versöhnung unter dem Kreuz.
- ▶ *Friede mit Gott* - der uns vielleicht so völlig anders vorkam, als uns zugesprochen wurde, als hätte er Böses zu uns geredet und sein Angesicht abgewandt. Aufsehen zu Jesus, ihn ansehen, den Gekreuzigten, Blickkontakt suchen zu ihm. Uns neu von seiner Liebe überzeugen lassen. Uns neu mit Gott versöhnen.

„Denn ihr sollt meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne“. Welchen Namen? Es gibt so viele Gottesnamen in der Bibel. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes? Aber was sagt uns das? Was soll es bewirken?

Wie ist das, wenn ein Name auf uns liegt? Ein Markenname etwa. Wir streifen ihn uns über, hüllen uns hinein, sind stolz auf das Markenzeichen auf dem Sweatshirt. Es gefällt uns, wir tra-

gen es gern zur Schau, nicht übertrieben, aber selbstbewusst genug; es sagt etwas über mich, meinen Stil, meinen Geschmack, meine Persönlichkeit. Wenn Führungspersonen Gutes reden zu ihren Mitarbeitern und über sie, und wenn ihr gutes Reden eins ist mit den guten Taten, dann reden auch die Mitarbeiter gern gut über ihre Firma, sie sind stolz darauf, dort zu arbeiten. Unser Markenzeichen als Christen ist der dreieinige Gott. Wenn sein gutes Reden unsere Herzen erreicht und uns selbst zu gutem Reden motiviert, wenn sein Friede uns versöhnt und eint im Geist der Liebe, dann liegt sein Name leuchtend auf uns, sichtbar für alle Welt. Dann zieht das Pfingstwunder unaufhaltsam seine Kreise.

Amen